

FRIEDRICH BEUTTER

Das Fortschrittsdenken in der Pastoralkonstitution »Die Kirche in der Welt von heute« im Horizont der Umweltproblematik

»Fortschritt« ist ein Kennwort unserer Zeit. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* (abgekürzt mit GS¹) hat sich an vielen Stellen über Fortschritt geäußert. Dies soll unter I kurz resümiert werden. Die heutige Umweltproblematik scheint in GS aber nicht auf. Diese Problematik ist seit Jahren Anlaß zu kritischen Anfragen an alles, was bislang für Fortschritt gehalten wird.

Sind nicht diese Anfragen auch an das Fortschrittsdenken in GS zu richten? Darauf soll im Abschnitt II eingegangen werden.

I. GAUDIUM ET SPES IN SEINEN ÄUSSERUNGEN ZUM FORTSCHRITT

Für das methodische Vorgehen mögen einige Hinweise genügen. Es sollen hier lediglich jene Stellen namhaft gemacht werden, die ausdrücklich vom Fortschritt sprechen. Nur das Notwendigste aus dem unmittelbar benachbarten Textfeld wird zur inhaltlichen Verdeutlichung herangezogen. Dieses Vorgehen mag als ein erster Schritt für die Aufgabe betrachtet werden, dem Fortschrittsdenken in GS auf den Grund zu kommen, das auch in Texten seinen Niederschlag findet, die nicht ausdrücklich von Fortschritt sprechen.

Bereits in der Einführung (n. 5) wird als ein Kennzeichen des tiefgehenden Wandels in der heutigen Situation hervorgehoben: »In ihrem Fortschritt (*Progredientes scientiae . . .*) geben Biologie, Psychologie und Sozialwissenschaften dem Menschen nicht nur ein besseres Wissen um sich selbst; sie helfen ihm auch, in methodisch gesteuerter Weise das gesellschaftliche Leben unmittelbar zu beeinflussen.« In n. 6 wird erklärt, daß der wirtschaftliche und technische Fortschritt (*. . . progressus oeconomici et technici . . .*) Industriegesellschaften zu wirtschaftlichem Wohlstand führe, so daß auch die Entwicklungslän-

¹ Lat. Text in AAS 58 (1966) 1025–1115; als deutsche Übersetzung wurde der Text im LThK: Das 2. Vatik. Konzil III, Freiburg i. Br. 1968, 241–592 benutzt.

der die Vorteile der Industrialisierung und städtischen Kultur erringen möchten. Hier wird angemerkt, daß der damit zunehmende Sozialisationsprozeß die Menschen nicht immer zur Reifung der Person und zu personalen Beziehungen führe. Es werde sogar die Leugnung Gottes oder der Religion heute oft als Forderung des wissenschaftlichen Fortschritts (*progressus scientifici*; n. 7) ausgegeben. Die moderne Welt zeige sich im Gleichgewicht gestört (n. 8): »für sie ist der Weg offen zu Freiheit oder Knechtschaft, Fortschritt oder Rückschritt (*ad progressum aut regressum*), Brüderlichkeit oder Haß« (n. 9). Obwohl die tieferliegenden Störungen des Gleichgewichts der modernen Welt als aus dem Herzen des Menschen entspringend charakterisiert werden und nach der Macht des Bösen gefragt wird, wird der Fortschritt nicht in Frage gestellt (n. 10).

1. Der erste Hauptteil (n. 11–45) behandelt die Kirche und ihre Bedeutung für die Berufung des Menschen. Aus dem Licht des Glaubens sollen »jene Werte, die heute besonders in Geltung sind« (n. 11), beurteilt werden. In den Aussagen über den Menschen in einem 1. Kapitel wird dieser als in sich selbst zwiespältig, zwischen Gut und Böse stehend (n. 13), erkannt, als angewiesen auf Befreiung durch den Herrn. Es wird lobend festgestellt, daß der Mensch empirische Wissenschaften, Technik, geistige und künstlerische Bildung im Laufe der Zeit sehr entwickelt (*profecit*) habe. Doch sei das künftige Geschick der Welt in Gefahr, wenn heute nicht weisere Menschen entstehen.

So wird am Anfang des 2. Kapitels über die menschliche Gemeinschaft deutlich gesagt, daß das brüderliche Miteinander der Menschen seine Vollendung nicht in technischen und anderen Fortschritten (*progressibus*) finden könne, sondern in jener Gemeinschaft von Personen, die in gegenseitiger Achtung menschlicher Würde verbunden sind (n. 23). Die Hilfen der christlichen Offenbarung hierfür werden eigens betont. Es seien jedoch oft die gesellschaftlichen Verhältnisse selber, welche die Menschen vom Tun des Guten abhalten und zum Bösen antreiben aus Stolz und Egoismus – Auswirkungen der Sünde, die nur durch angestrengte Bemühung mit Hilfe der Gnade überwunden werden können (n. 25). Dauernde Orientierung der gesellschaftlichen Ordnung und Entwicklung am Wohl der Person sei notwendig, damit in Gerechtigkeit und Liebe und in Freiheit ein humaneres Gleichgewicht gefunden werde. Gottes Geist, der den Lauf der Zeiten leite und das Antlitz der Erde erneuere, stehe dieser Entwicklung bei (*huic evolutioni adest*; n. 26). Besonders sei es in un-

serer Zeit dringende Verpflichtung, »uns zum Nächsten schlechthin eines jeden Menschen zu machen« (n. 27).

Daß heute der Mensch durch seine Arbeit und Geisteskraft mit den Mitteln der Wissenschaft und Technik seine Herrschaft (dominium) über nahezu die gesamte Natur ausgebreitet hat und weiter ausbreitet, wird zu Beginn des 3. Kapitels über das menschliche Schaffen in n. 33 als Tatsache festgestellt. Das menschliche Schaffen im Laufe der Jahrhunderte zur Verbesserung der Lebensbedingungen entspreche als solches der Absicht Gottes; das wird so begründet: »Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch hat ja den Auftrag erhalten, sich die Erde mit allem, was zu ihr gehört, zu unterwerfen (sibi subiciens), die Welt in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu regieren« (n. 34; Anmerkung 1 verweist auf Gen 1,26–27; 9,3; Weish. 9,3). Da durch Arbeit das Werk des Schöpfers weiterentwickelt werde, seien die Siege der Menschheit ein Zeichen der Größe Gottes. Doch wachse mit der Macht der Menschen auch deren Verantwortung. Die christliche Botschaft lenke die Menschen also nicht vom Aufbau der Welt ab, vielmehr verpflichte sie zur Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben (ebd.). Durch sein Werk forme der Mensch nicht nur die Dinge und die Gesellschaft um, sondern vervollkomme sich auch selber. Der technische Fortschritt sei gewissermaßen Basis für den menschlichen Aufstieg, jedoch seien größere Gerechtigkeit, umfassendere Brüderlichkeit und eine humanere Ordnung der gesellschaftlichen Verflechtungen »wertvoller als der technische Fortschritt« (plus quam progressus technici valent; n. 35). In n. 37 wird der menschliche Fortschritt ein großes Gut für den Menschen genannt (progressum humanum, qui magnum hominis bonum est), der freilich auch eine große Versuchung mit sich bringe, wenn die Wertordnung verzerrt und Böses mit Gutem vermengt werde. »Daher ist die Welt nicht mehr der Raum der wahren Brüderlichkeit, sondern die gesteigerte Macht der Menschheit bedroht bereits diese selbst mit Vernichtung« (n. 37). Obwohl die Kirche im Vertrauen auf den Plan des Schöpfers anerkenne, daß der menschliche Fortschritt (progressum humanum) dem wahren Glück der Menschen zu dienen vermag, müsse sie das Apostelwort einschärfen: »Macht euch nicht dieser Welt gleichförmig« (Röm 12,2). Durch Stolz und Bosheit werde das menschliche Schaffen in ein Werkzeug der Sünde verkehrt. Alles Tun des Menschen müsse durch Kreuz und Auferstehung Christi gereinigt und zur Vollendung gebracht werden (ebd.). Das Grundgesetz der menschlichen Vervollkommnung und deshalb auch der Umwandlung

der Welt sei das neue Gebot der Liebe (n. 38). Christus sei es, der alle befreit (ebd., Anmerkung 14 verweist auf Röm 15, 16). Daß der Zeitpunkt der Vollendung der Erde und der Menschheit dem Menschen unbekannt und ein Werk Gottes ist, wird in n. 39 unterstrichen. Doch dürfe dies die Sorge für die menschliche Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen. »Obschon der irdische Fortschritt (*progressus terrenus*) eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann« (n. 39; Hinweis auf *Pius XI.*, Enz. Quadr. anno: AAS 23 [1931] 207).

In einem gewissen Zusammenhang mit der Frage des Fortschritts scheint folgender Passus im 4. Kapitel über die Beziehung zwischen Kirche und Welt formuliert: Die Christen sollen in der Nachfolge Christi, der selber gearbeitet hat, ihre ganze Arbeit so leisten, »daß sie ihre menschlichen, häuslichen, beruflichen, wissenschaftlichen oder technischen Anstrengungen mit den religiösen Werten zu einer lebendigen Synthese verbinden« (n. 43). Aus solcher Sinngebung werde alles auf Gottes Ehre hingeordnet.

Die Kirche – wissend, daß sie der Geschichte und Entwicklung (evolutione) der Menschheit viel verdankt – sieht, daß auch für sie u. a. der Fortschritt der Wissenschaften (*scientiarum profectus*) zum Vorteil gereicht (n. 44). Ihre eigentliche Aufgabe bleibt es aber, Sakrament des Heiles für alle Menschen zu sein und den Herrn als Ziel und Vollender der menschlichen Geschichte und Mittelpunkt der Menschheit zu künden. Auf ihn konvergierten alle Bestrebungen der Kultur (n. 45).

2. Der zweite Hauptteil der Pastoralkonstitution (n. 46–93), der sich Einzelproblemen zuwendet, bespricht im 1. Kapitel in n. 48 die verschiedenen Güter und Ziele von Ehe und Familie, deren gottgewollte Beachtung für den persönlichen Fortschritt (*profectu personali*) und das ewige Heil der einzelnen Familienmitglieder von größter Bedeutung sei. Viele Einzeläußerungen von n. 48 bis 52 sind auf ein Vorankommen in persönlicher Reifung und in der Gestaltung einer wahren Ehe- und Familienkultur ausgerichtet.

Das 2. Kapitel dieses Hauptteiles will der richtigen Förderung des kulturellen Fortschritts dienen (*De culturae progressu rite promovendo*).

Die Person könne »nur durch Kultur, das heißt durch die entfaltende Pflege der Güter und Werte der Natur« (n. 53) zur vollen Verwirklichung ihres Wesens gelangen. Wo es um das menschliche Leben geht, hängen Natur und Kultur engstens zusammen. Es wird dann unter weiteren Kennzeichnungen – wie Entfaltung der vielfältigen körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen, der Unterwerfung der ganzen Welt durch Erkenntnis und Arbeit – moralischer und institutioneller Fortschritt (*progressu morum institutorumque*; ebd.) genannt, der nach Volk und Zeit abgegrenzte und geschichtliche Züge zeige. Durch das Wachstum der Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, durch die Ausweitung der Technik »sowie den Fortschritt (*progressus*) im Ausbau und in der guten Organisation der Kommunikationsmittel« (n. 54) seien neue Wege und weitere Ausbreitung der Kultur eröffnet. Die schwierigen Aufgaben im Entstehen einer einheitlichen Weltkultur (vgl. n. 55) zeigten sich besonders darin, daß die Kultur, die aus dem ungeheuren Fortschritt (*progressu*) der Naturwissenschaft und Technik entstehen (n. 56), zur Einheit geführt werden müsse mit der Geisteskultur, die entsprechend den verschiedenen Überlieferungen (*traditiones*) als klassisch gilt. Es wird in diesem Zusammenhang von Antinomien gesprochen, die trotz allem dem Ziele dienstbar sein sollen, harmonisch die volle menschliche Persönlichkeit auszubilden. In dem Abschnitt über Glaube und Kultur (n. 57) wird eigens betont, der heutige Fortschritt (*progressus*) der Naturwissenschaft und Technik könne nicht zu den innersten Seinsgründen vordringen und begünstige sogar einen gewissen Phänomenalismus und Agnostizismus, wenn die Methoden dieser Disziplin als oberste Norm der Wahrheitsfindung angesehen würden. Es wird auf die Gefahr hingewiesen, der Mensch könne in zu großem Vertrauen auf die heutigen Errungenschaften sich selbst genügen. Doch solche Fehlentwicklungen ergäben sich nicht zwangsläufig aus der heutigen Kultur, deren positive Werte man nicht verkennen dürfe. Insbesondere sei es die Botschaft Christi, welche unaufhörlich Leben und Kultur des gefallenen Menschen erneuere, Irrtümer und Übel beseitige und die Sitten (*mores*) der Völker reinige und hebe (n. 58). Durch die Erfüllung der ihr eigenen Aufgaben treibe die Kirche die Kultur voran. Sie habe zum kulturellen Fortschritt (*progressum*) viel beigetragen (n. 62). Die Gläubigen sollen ihr Wissen um neue Wissenschaften, Erkenntnisse und Erfindungen mit christlicher Sittlichkeit und Bildung in der christlichen Lehre verbinden, damit religiöses Leben mit wissenschaftlicher Erkenntnis »und dem täglich wachsenden

technischen Fortschritt« bei ihnen Schritt halte und sie aus einer umfassenden christlichen Haltung zu urteilen vermögen (n. 62).

Das dritte Kapitel, das sich dem Bereich der Wirtschaft zuwendet, sieht den Menschen als Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft (n. 63). Unter den Prägekräften heutiger Wirtschaft wird die wachsende Herrschaft des Menschen über die Natur, die steigende Dichte der Beziehungen und Abhängigkeiten, das immer häufigere Eingreifen der öffentlichen Gewalt genannt. Zugleich hätten die Fortschritte (progressus) in Produktionstechnik wie im Austausch von Gütern und Dienstleistungen die Wirtschaft zu besserer Bedürfnisbefriedigung zu befähigen (ebd.). Dennoch seien nicht wenige Menschen, vor allem in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern, von der Wirtschaft geradezu versklavt, weil fast ausschließlich von wirtschaftlichem Denken bestimmt. Es wird von Störungen des ökonomischen und sozialen Gleichgewichts gesprochen, was zwischen wirtschaftlich fortgeschrittenen und anderen Völkern sogar Gefährdung des Weltfriedens bedeuten kann.

Der gesamte Abschnitt n. 64 ist dem wirtschaftlichen Fortschritt (De progressionem oeconomicam) gewidmet, welcher den Bedürfnissen wachsender Menschenzahlen gerecht werden soll. Es heißt dort: »Darum verdienen technischer Fortschritt, Aufgeschlossenheit für das Neue, die Bereitschaft, neue Unternehmen ins Leben zu rufen und bestehende zu erweitern, die Entwicklung geeigneter Produktionsverfahren, das ernsthafte Bemühen aller irgendwie am Produktionsprozeß Beteiligten, überhaupt alles, was zu diesem Fortschritt (progressioni) beiträgt, durchaus gefördert zu werden.« Der gesamte Wirtschaftsprozess soll Dienst am Menschen sein und so ausgeübt werden, daß das verwirklicht wird, was Gott mit dem Menschen vorhat.

In n. 65, wo der Mensch als Herr des wirtschaftlichen Fortschritts gedeutet wird, ist erste Forderung, dieser Fortschritt dürfe nie der Herrschaft des Menschen entgleiten. Wahrer Fortschritt müsse sich im gesamten Gemeinwesen erweisen (ebd.). Dazu bedürfe es des Abbaues übergroßer sozialökonomischer Unterschiede (n. 66). Im Blick auf Einzelmaßnahmen wird betont, in der Landwirtschaft könne es keinen Fortschritt (progressio) geben, wenn berufliches Können nicht gesteigert werde; für den wirtschaftlichen Fortschritt sei auch eine Mobilität von einzelnen und Familien unerlässlich, die nach Gerechtigkeit und Billigkeit zu regeln sei. Nachdem über wirtschaftliche Arbeit, Arbeitsbedingungen und Freizeit (n. 67) gesprochen ist, steht

im Abschnitt über die (in Kommentaren hinsichtlich des sachlichen Inhaltes umstrittene) Beteiligung aller an der Unternehmensgestaltung im Zusammenhang mit der Bejahung des Rechtes der Arbeiter, Organisationen zu gründen, die Bemerkung, eine geordnete Beteiligung führe auch zu Verbundenheit im Bemühen um das umfassende Werk des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts (*progressionis oeconomicae et socialis*) und diene der Verwirklichung des Gemeinwohls (n. 68). In den Äußerungen zur Bestimmung der irdischen Güter für alle Menschen und zur Eigentumsproblematik (n. 69 ff.) wird n. 71 fehlende Daseinssicherung auch als Ursache dafür angeprangert, daß solchen Menschen jeder kulturelle Fortschritt (*promotio in cultu humano*) versagt sei. Wer als Christ am heutigen sozialökonomischen Fortschritt (*progressione oeconomica-sociali*) mitwirke und dabei für Gerechtigkeit und Liebe eintrete, möge überzeugt sein, daß er viel zum Wohl der Menschheit und zum Frieden beitragen kann (n. 72).

Im 4. Kapitel über das Leben der politischen Gemeinschaft wird betont, parallel zum kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt (*progressu*) wachse bei vielen das Verlangen nach mehr Anteil an der Gestaltung des politischen Lebens (n. 73). Das 5. Kapitel, das dem Frieden und Aufbau der Völkergemeinschaft gewidmet ist, spricht einfühend davon, daß die Menschheit in unseren Jahren trotz Leiden und Ängsten »in einer entscheidenden Stunde ihrer Entwicklung (in *suae maturitatis processu*) zur Reife gelangt« (n. 77) ist. Die Christen werden aufgerufen, mit Hilfe Christi, in dem der Friede gründet, mit allen Menschen zu tun, was dem Frieden diene. Nicht übersehen wird, daß mit dem Gebrauch der durch die Wissenschaft ermöglichten Waffen heute Grausamkeiten möglich sind, die die vergangener Zeiten weit übersteigen (n. 79). Der Rüstungswettlauf gilt als eine der schrecklichsten Wunden der Menschheit, die unerträglich die Armen schädigen (n. 81). Der beschrittene Weg sei verhängnisvoll, Umkehr tue not (ebd.). Jeder Krieg solle absolut geächtet werden (n. 82). Abrüstung sei ein erster Schritt, vor allem sei Wandel in der Gesinnung wichtig, damit die Aufgaben in den Blick kommen, die zum Fortschritt der Menschheit führen (*ut genus nostrum ad meliora proficiat*; n. 82). »Wenn Feindschaft und Haß nicht aufgegeben werden . . ., dann geht die Menschheit, die jetzt schon in Gefahr schwebt, trotz all ihrer bewundernswürdigen Wissenschaft jener dunklen Stunde entgegen, wo sie keinen anderen Frieden mehr spürt als die schaurige Ruhe des Todes« (n. 82). Die Kirche will trotzdem nicht aufhören zu hoffen (ebd.).

Eine internationale Ordnung sollte geschaffen werden, die den heutigen Aufgaben entspricht, damit der Fortschritt (progressum) überall gefördert und Kriege jeder Form verhindert werden (n. 84). Es werden einige Normen genannt, an erster Stelle: Den Völkern der Entwicklungsländer müsse sehr daran gelegen sein, »als Ziel des Fortschrittes (tamquam finem progressus) ausdrücklich und entschieden die volle menschliche Entfaltung ihrer Bürger zu erstreben. Sie sollen daran denken, daß der Fortschritt vor allem aus der Arbeit und den Fähigkeiten der Völker selbst entspringt und sich steigert« (n. 86). Die hochentwickelten Länder sollen bei dieser Aufgabe helfen.

Bei den Bemerkungen zur internationalen Zusammenarbeit wird im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum gesagt, Eheleute sollten über die wissenschaftlichen Fortschritte (progressibus . . . scientificis) in der Erforschung von sicheren und moralisch einwandfreien Methoden zur Regelung der Kinderzahl unterrichtet werden (n. 87).

Damit ist das engere Feld aufgezeigt, in dem in der Pastoralkonstitution von Fortschritt gesprochen wird.

II. ANFRAGEN AN DAS FORTSCHRITTSDENKEN IN DER PASTORALKONSTITUTION

Wenn es richtig ist, daß die Pastoralkonstitution neben einer Fülle von (dogmatischen) Lehraussagen das Hauptcharakteristikum »Sozialverkündigung«² trägt, dann ist es für sie wohl unerlässlich, auf Kategorien einzugehen, die das heutige gesellschaftliche Leben kennzeichnen, wie dies mit dem Fortschrittsdenken der Fall ist.

Da gerade auch GS unter »Zeitdruck« entstanden ist, wird eine Reihe von (neuen) Anfragen an die Verarbeitung des Fortschrittsdenkens in diesem Dokument gestellt werden dürfen, nicht zuletzt deswegen, weil nach einigen Jahren seit der Beschlußfassung von GS am 7. Dezember 1965 mancherlei Züge im Felde von »Fortschritt« deutlicher wurden, die heute zu vielem Bedenken Anlaß geben. An erster Stelle soll hier auf die heutige Umweltproblematik hingewiesen wer-

² Vgl. R. Henning: Christliche Gesellschaftslehre; in: H. Vorgrimler, R. van der Gucht (Hrsg.): Bilanz der Theologie im 20. Jahrh. 3. Bd., Freiburg i. Br. u. a. 1970, 361–370, bes. 361. Hier wird der Sozialverkündigung die »Christliche Sozial- oder Gesellschaftslehre« zugeordnet. GS spricht in n. 76 nicht nur vom Recht der Kirche, den Glauben zu künden, sondern auch ihre Soziallehre (socialem suam doctrinam) kundzutun.

den. Manches von dem, was *Josef Georg Ziegler* als »Durchbruch zur selbstkritischen Grundlagenforschung seit dem Vatikanum II«³ gerade mit Berufung auf GS n. 4 bezeichnet, möchte der Verfasser der vorliegenden Überlegungen trotz kritischer Töne als Respekt vor dem Mühen der höchsten kirchlichen Synode um die Menschen in dieser konkreten Welt verstanden wissen.

Zum Fortschrittsdenken in GS können zunächst einige Feststellungen getroffen werden:

1. An vielen Stellen und in vielerlei Zusammenhängen findet der Terminus »Fortschritt« Anwendung. Gelegentlich steht der Ausdruck ohne nähere Kennzeichnung als ein Generalnenner, meist aber ist er mit charakterisierenden Beifügungen wie wissenschaftlicher, technischer, wirtschaftlicher (sozialökonomischer), kultureller, irdischer, menschlicher, moralischer, institutioneller Fortschritt verdeutlicht. Der am häufigsten verwendete lateinische Ausdruck ist *progressus* (auch *progressio*, *progrediens* kommen vor und *promotio* [n. 71], *profectus* [n. 44, 48], die in der deutschen Übersetzung mit Fortschritt wiedergegeben werden⁴). Nach *Max Seckler* ist *progressus* erstmals bei *Cicero* nachgewiesen, spielt aber in der gesamten Antike und im Mittelalter keine auffallende Rolle. »Fortschritt« darf als neuzeitlicher Begriff bezeichnet werden, der in der Aufklärungszeit weite Verbreitung erfuhr; in der deutschen Sprache taucht das Wort erst Ende des 18. Jahrhunderts auf⁵.

³ *J. G. Ziegler*: Die Moraltheologie; in: *H. Vorgrimler* u. a.: Bilanz a.a.O., 316 bis 360, bes. 344–355.

⁴ Der Ausdruck »*progressio*« (auch »*promotio*«) kommt vor allem im Kapitel über das wirtschaftliche Leben vor, wohl auch ein Hinweis auf die Verschiedenheit der Verfasser der einzelnen Abschnitte, die sich auch sprachlich in einer gewissen Verschiedenheit äußern. Da in diesem Kapitel besonders betont von Fortschritt gesprochen wird, ist GS gerade mit diesen Äußerungen ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, die ihr »*Progressismus*« und »*optimistische Ideologie*« vorwerfen; vgl. hierzu: *W. Weber*: Ursprung und Entstehungsgeschichte des Wirtschaftskapitels der Konstitution, in: Das Konzil zur Wirtschaftsgesellschaft, Münster 1966, 51–53. *Ders.*: Der technisch-wirtschaftliche Fortschritt und das Heil des Menschen, in: *Oeconomia Humana* (= Veröffentlichungen »Internationale Stiftung Humanum«), Köln 1968, 80–101, bes. 86 f., ist der Auffassung, daß die verschiedenen lateinischen Ausdrücke, die ins Deutsche mit »Fortschritt« übersetzt werden, inhaltlich Verschiedenes meinen. So seien »*progressus*« und »*progressio*« unterschiedliche Begriffe. »Nur *progressus* meint echten Fortschritt, während *progressio* ein einfaches Fortschreiten ohne qualitative Bewertung beinhaltet« (ebd. 86). Diese wie auch andere Definitionsfragen dürften (etwa im Blick auf GS n. 63) wohl doch nicht als abgeschlossen betrachtet werden.

⁵ *M. Seckler*: Der Fortschrittsgedanke in der Theologie, in: *Theologie im Wandel* = Tübinger Theol. Reihe 1. Bd., München u. a. 1967, 41–67, bes. 42 f.; *L.*

Die aus GS erhobenen Texte deuten Fortschritt als eine Tatsache; an keiner Stelle wird jedoch eine nähere inhaltliche Beschreibung davon gegeben, was unter Fortschritt zu verstehen ist. (GS kennt ansonsten definitorisches Vorgehen z. B. bei der Behandlung von Kultur und Frieden.) Fortschritt wird offenbar als unerläßliches Kennwort für viele Vorgänge und Tendenzen in der heutigen Welt übernommen.

2. Die Äußerungen zum Fortschritt sind – summarisch betrachtet – überwiegend positiv gehalten; nur an einer Stelle (n. 9) wird Fortschritt mit Rückschritt als einer realen Möglichkeit in der menschlichen Entwicklung zusammen genannt. An einigen Stellen werden Gefahren, Nöte und Wunden in der heutigen Menschheit aufgezeigt, die Fortschritt zunichte machen können. An einer Stelle wird als Möglichkeit menschlicher Macht Vernichtung von allem genannt. Man wird trotz diesem Befund nicht leichtfertig vom Vorherrschen einer unkritischen Fortschrittsideologie sprechen können, vor allem dann nicht, wenn man an eine Reihe von wertenden Unterscheidungen in GS erinnert. So gilt als wahrer bzw. umfassender Fortschritt, was dem Menschen, der Reifung seiner Person, der Pflege echter mitmenschlicher Verhältnisse, der Liebe, der Gerechtigkeit, dem Frieden dient. Gemessen an diesen Werten erscheinen technischer, wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Fortschritt als Hilfswerte. Das wird u. a. ganz deutlich in GS n. 35 zum Ausdruck gebracht, wo alles, was die Menschen zu größerer Gerechtigkeit, zu umfassenderer Brüderlichkeit und zu einer humaneren Ordnung der gesellschaftlichen Verflechtungen tun, wertvoller als der technische Fortschritt erscheint. Müßte aber nicht noch deutlicher zum Ausdruck gebracht sein, daß Fortschritt nur im Rahmen der genannten Werte sinnvoll ist?

Besonders wichtige Nuancierungen enthalten jene Stellen, in denen – wengleich oft unvermittelt neben der Fortschrittsterminologie – die eigentliche Aufgabe der Kirche angesprochen wird. Es wird immer wieder klar herausgestellt, daß die Vollendung des Menschen oder der Welt ein Werk Gottes sei, wengleich Werk und Schaffen des Menschen unerläßlich sind. Was Fortschritt in den meisten Wendungen auszusagen beabsichtigt, nämlich wirkliches Vorankommen,

Sklair: Die Soziologie des Fortschritts (= List Taschenbücher 1605), München 1972, 17–168, werden viele historische Einzelangaben referiert, z. B. 20 ff. griech. und röm. Quellen der Fortschrittsidee; für griech.-röm. Quellen vgl. bes. den differenzierenden Artikel von K. Thraede: Fortschritt, in: RAC Bd. VIII (1972), 141–182 (Lit. 180–182).

Verbessern von menschlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen, kommt immer wieder an jene Grenzen, an der bedeutet wird, irdischer Fortschritt führe nicht an ein absolutes Ziel. Vom Fortschritt in diesem Sinne ist also für den Menschen und für die Welt nicht das Entscheidende zu erwarten, sondern vom Evangelium und von dem, den es kündigt: Jesus Christus, der auf den Vater weist und seinen Geist verheißt. Im Zusammenhang mit solchen Äußerungen wird unmißverständlich gesagt, der irdische Fortschritt sei eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden (n. 39).

3. Dennoch scheint trotz einer Reihe vorsichtiger Formulierungen ein Mißverhältnis vorzuliegen zwischen dem Aufruf zu einem gläubigen Leben aus dem Evangelium und dem in GS vorgelegten »Fortschrittsglauben«. Es käme wohl weniger zu Mißverständnissen, wenn die Kriterien und Bedingungen von »echtem«⁶ bzw. wahren oder wirklichem Fortschritt von einer allgemeinen Fortschrittsterminologie stärker abgesetzt worden wären.

Das z. B. die heutige Umweltproblematik dem bislang praktizierten technisch-wissenschaftlichen Fortschritt zu »verdanken« ist, findet in GS keine ausdrückliche Erwähnung. Zur Zeit der verschiedenen Entwürfe der jetzigen Konstitution war die Problematik der Umweltschädigung, -vergiftung und -zerstörung bereits – wenn auch nicht in den heutigen Ausmaßen – in Diskussion⁷.

Fundamentale Bezweiflung eines allgemeinen Fortschrittsdenkens ist heute am Werk. Es betrifft die Entwicklungstendenzen der Gesamtkultur wie die einzelnen Sachbereiche des gesellschaftlichen Lebens. Hierzu einige Stimmen:

⁶ Vgl. W. Weber: Ursprung a.a.O., 51; ders.: Fortschritt a.a.O., 96–100.

⁷ L. Roos: Ordnung und Gestaltung der Wirtschaft, Köln 1971, 171 f. meint, man müsse im Anschluß an GS n. 70, wo von Investitionen zugunsten der nachfolgenden Generation gesprochen wird, die Umweltproblematik diskutieren. (Die Umweltproblematik kommt heute eindrucklich zur Darstellung in vielen Publikationen. Vgl. u. a. D. Meadows u. a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972. [Zur Diskussion um diesen Bericht vgl. P. Erbrich: Zwei Jahre Diskussion um die Grenzen des Wachstums, in: Orientierung 38 [1974], 169–174.] H. Ellenberg (Hg.): Ökosystemforschung, Berlin u. a. 1973; B. Commoner: Wachstumswahn und Umweltkrise, Gütersloh u. a. 1973; Umweltschutz. Aus den öffentlichen Anhörungen ... des Deutschen Bundestages [= Zur Sache Nr. 3/71; Nr. 3/72; Nr. 4/73], Bonn 1971–73; Umweltschutz in Baden-Württemberg. Mittelfristiges Programm der Landesregierung, Stuttgart 1974; Umweltschutz als fachübergreifendes Curriculum [= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung H. 99], Bonn 1974).

⁸ Rez. von G. Liedke, in: Zeitschr. f. Ev. Ethik 17 (1973), 55–57, bes. 55.

Der Braunschweiger Professor für Theoretische Physik, *A.M. Klaus Müller*, beginnt sein Buch, von dem in einer Rezension gesagt wird, daß es zu einem Meilenstein in der Entwicklung führen könne⁸, mit den Sätzen: »Noch nie war die Zukunft so ungewiß wie heute, mehr noch: sie ist tödlich bedroht. Die Menschheit steht am Abgrund ihrer bisherigen Geschichte«⁹. Dies sei nicht das Wirken eines undurchdringlichen Schicksals, sondern Resultat einseitig orientierter, partikularer wissenschaftlicher und technischer Bemühungen. Seine Ethik des Überlebens kann nicht der Wissenschaft entraten, aber künftige Wissenschaft nötige uns, das Ganze unseres Könnens, Liebens, Glaubens und Hoffens ins Spiel zu bringen, wobei aus alttestamentlichen und neutestamentlichen Quellen geschöpft werden müsse¹⁰.

Diese Stimmen mehren sich. *Mao Tse-tung* mag behaupten: »Die Welt schreitet fort, die Zukunft ist glänzend«¹¹. *Alexander Solschenizyn* sieht es ganz anders: »Wir sind in eine Sackgasse geraten, wir müssen umkehren. Der ganze »unendliche Fortschritt« hat sich als sinnloser, krampfhafter, nicht zu Ende gedachter Vorstoß der Menschheit in eine Sackgasse erwiesen. Die gierige Zivilisation des »ewigen Fortschritts« ist zusammengebrochen und geht ihrem Ende zu«¹².

Wolfgang Seibel spricht vom »Ende des Fortschritts«; der Glaube an einen ständig zum Besseren führenden Fortschritt entspreche der Wirklichkeit nicht. Er weist darauf hin, daß das angeblich so hochstehende 20. Jahrhundert Formen der Unmenschlichkeit hervorgebracht hat, denen gegenüber sich das viel bescholtene Mittelalter als human erweise; es gebe auch einen Fortschritt der geistigen Wüste und der Barbarei¹³. *Carl Friedrich von Weizsäcker* kommt in einer Gesamtschau von Fakten in der heutigen Menschheit zu dem Urteil: »Die moderne Kultur ist in ihrer gegenwärtigen Entwicklungsphase

⁸ *A. M. K. Müller*: Die präparierte Zeit. Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielvorstellungen, Stuttgart 1972, 25.

¹⁰ *Ders.*: Ebd. 177, 646.

¹¹ *Mao Tse-tung*: Das Rote Buch (ed. T. Grimm), 1967, 46; vgl. *L. Oeing-Hanhoff*: Fortschritt, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Studienausgabe 2. Bd., München 1973, 473–484, bes. 473.

¹² *A. Solschenizyn*: Offener Brief an die sowjetische Führung (Sept. 1973) (= Sammlung Luchterhand 178), Darmstadt 1974, 21.

¹³ *W. Seibel*: Ende des Fortschritts, in: StdZ 99 (1974) 361 f.; vgl. *E. Käsemann*: In einer Zeit der Selbsttäuschung, in: Evgl. Kommentare 7 (1974), 470–474, bes. 472 f.

eine Kultur ohne Weisheit, ohne Vernunft«¹⁴. Dies sei eine Neuerung unter den Weltkulturen, welcher er aber keine Dauer zuerkennt. Die moderne Kultur mit der beispiellosen Steigerung und Ausübung der Macht des Menschen über die Natur und über seinesgleichen verfüge nicht zugleich über ein zuverlässig funktionierendes Bewußtsein für den richtigen Gebrauch dieser Macht¹⁵.

Für *Günter Altner* liegt die Gefährlichkeit von technisch-naturwissenschaftlichem Fortschritt im Überwiegen des Berechenbaren und Machbaren. Die Kreatur erleide unter der Wucht der Verfügungsgewalt von Naturwissenschaft und Technik schweren Schaden. Ihr Seufzen künde vom Ende. »Wir erzeugen eine Katastrophe nach der anderen«¹⁶.

Für *Hans Sachsse* gilt es als sicher, daß heute technischer Fortschritt nicht mehr in jeder Beziehung etwas Gutes ist. »Es ist der Fortschritt selbst, der Zuwachs an Möglichkeiten und Machtmitteln, der gleichzeitig Unsicherheit und Angst erzeugt«¹⁷. Was zunächst als Fortschritt erscheint, kann langfristige Schäden – u. a. in der Umwelt – zur Folge haben, die über den Bereich der Technik hinausgehen. *Herbert Marcuses* Gesellschaftskritik ist vor allem Kritik an der durch die Technik beherrschten Gesellschaft¹⁸.

Diese Stimmen zeigen eines deutlich: Der übermächtige, einseitige, vom Ganzen der Lebenszusammenhänge isolierte naturwissenschaftlich-technische Fortschritt in allen Bereichen des menschlichen Lebens bedroht die Lebensgrundlagen des Menschen. Spätestens seit der Studie des Clubs von Rom ist dies zu einer alarmierenden Gewißheit geworden. Ein derartiger Fortschritt, der blind ist für das Ganze eines wertvollen Lebens, in dem das Machbare vorherrscht, das technisch Mögliche als Hauptnorm gilt, muß sich auf seinen Sinngehalt für den Menschen befragen lassen.

¹⁴ C. F. v. Weizsäcker: Ausblick auf die Weltgesellschaft, in: Evgl. Kommentare 7 (1974), 392–396, bes. 396.

¹⁵ Ders.: Ebd. 395; vgl. ders.: Die Menschheit von außen betrachtet, in: Evgl. Kommentare 7 (1974), 328–334; ders.: Die Einheit der Natur, München 1971, 330–335.

¹⁶ G. Altner: Das Christentum und der Fortschritt, in: Evgl. Kommentare 7 (1974), 196–199, bes. 198; vgl. ders.: Schöpfung am Abgrund (= Grenzgespräche 5. Bd.), Neukirchen 1974.

¹⁷ H. Sachsse: Technik und Verantwortung, Freiburg i. Br. 1972, 75; vgl. 105, 109 f., 121–123.

¹⁸ H. Marcuse: Der eindimensionale Mensch, Neuwied u. a. 1967, 18.

4. Im Zusammenhang mit den Einsichten in die Begrenztheit von Rohstoffen aller Art (einschließlich Luft und Wasser, die man bisher vielfach als unbegrenzt annahm) müssen auch Fragen gestellt werden an die zumindest heute problematische, weil ungeschützte Redeweise, der Mensch solle die Erde unterwerfen (bes. n. 34) bzw. sich untertan machen, wie sie in GS in Anlehnung an Gen 1,26–28 Verwendung findet. Wiederum aus dem Denkanstoß der heutigen Umweltproblematik sind die mit den genannten Ausdrücken verbundenen Vorstellungen mißverständlich. Es ist wohl kein Zufall, daß in den neueren Deutungen der Schöpfungsberichte nicht von Beherrschen im Sinne einer Unterwerfung und Ausbeutung der Schöpfung bzw. Natur gesprochen wird. Das hier gemeinte Herrsein wird mit der Gestalt und dem Verhalten des Hirten gedeutet, dessen Hauptaufgabe darin besteht, die Herde zu begleiten, zu pflegen, zu bewahren und zu schonen, was zu schonen ist. *Norbert Lohfink* hat kürzlich in einer die Quellenlage um Gen 1,28 analysierenden Untersuchung klar ausgesprochen, diese Stelle sei in ihrem ursprünglichen Sinn alles andere als die Rechtfertigung eines Glaubens, der Mensch sei allmächtig und habe dank seinem Gehirn nicht nur die Fähigkeit, sondern auch das Recht, »alle anderen Geschöpfe und alles, was die Welt zu bieten vermag, ohne Rücksicht auf die Folgen auszubeuten . . . Man darf diesen Text nicht zur Legitimierung dessen verwenden, was die Menschheit in der Neuzeit begonnen hat und dessen bitterböse Folgen sich nun am Horizont anzudeuten scheinen«¹⁹.

Fortschrittsterminologie im Zusammenhang mit Unterwerfungsterminologie gegenüber der »Umwelt« ist für theologisches Denken

¹⁹ *N. Lohfink*: »Macht euch die Erde untertan?«, in: *Orientierung* 38 (1974), 137 bis 142, bes. 139; 141; vgl. *ders.*: Die Priesterschrift und die Grenzen des Wachstums, in: *StdZ* 99 (1974), 435–450; *P. Weimar*: Die Toledot-Formel in der priesterschriftlichen Geschichtsdarstellung, in: *Bibl. Zeitschr.* 18 (1974), 64–93; *C. Westermann*: *Biblischer Kommentar. Altes Testament Genesis Bd. 1*, Liefg. 2 u. 3, Neukirchen 1967/68, 214–220; *G. Liedke*: Von der Ausbeutung zur Kooperation, in: *E. v. Weizsäcker*: *Humanökologie und Umweltschutz* (= *Studien zur Friedensforschung* 8. Bd.), Stuttgart u. a. 1972, 36–65 kritisiert 44 f. das aus Gen 1,26 u. 28 isoliert übernommene »untertan machen« und »Beherrschen«, das »als Totalermächtigung zu jeder Art von Vergewaltigung der Erde durch den Menschen mißzuverstehen« sei. Er verlangt ein »Modell des sorgsam Herrschens«, so wie Gott über seine Welt herrscht nach Gen 2,15: »bebauen und bewahren«. (Im übrigen bedürfen einzelne seiner Thesen kritischer Auseinandersetzung); *J. Scharbert*: Quellen und Redaktion in Gen 2, 4b–4, 16, in: *Bibl. Zeitschr. NF* 18 (H 1/1974), 45–64, bes. 48, 56. Er übersetzt Gen 2,15 »den Garten bearbeiten und in Ordnung halten«. Vgl. *J. Feiner*, *L. Vischer* (Hrsg.): *Neues Glaubensbuch*, Freiburg u. a. 1973, 516–519.

und Sprechen heute offenbar mit Ungereimtheiten verbunden. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß in GS auch andere Ansätze anklingen, z. B. wenn Kultur als entfaltende Pflege der Güter und Werte der Natur verstanden und der enge Zusammenhang von Natur und Kultur betont wird (n. 53). Aber der in GS verwendete Naturbegriff ist nicht in der Lage, die Angewiesenheit des Menschen auf eine möglichst intakte Biosphäre und auf funktionierende Ökosysteme plastisch zu machen. Es gehört heute auch zu den Zeichen der Zeit, daß die Menschen, wenn sie auf dieser Erde weiter leben wollen, sich neu jener umfassenden Natur bewußt werden müssen, die Pflanzen und Tiere, Wasser und Luft, kurz alle Ökosysteme, die gesamte Biosphäre umfaßt. Diese Natur ist verletzbar. Ihr kann solcher Schaden zugefügt werden, daß menschliches Leben selber in Frage steht. Die Menschen leben von den »Kreisläufen« und »Gleichgewichten« in der Biosphäre und gehören selber – als einzigartig Verantwortliche – zu dieser.

5. Die Andeutung dieser Problematik weist das Fortschrittsvokabular in GS als zwiespältig oder zumindest als nicht eindeutig aus. Man möchte die Frage von *Bernhard Welte* unterstreichen: »Von was sind wir eigentlich fortgeschritten? Und wohin sind wir durch diesen Fortschritt gekommen? Und wo liegt im Spielbereich dieses Fortschritts der neue Humanismus?«²⁰.

Von der Geburt eines neuen Humanismus, dessen Zeugen wir seien, spricht GS ausdrücklich in n. 55. Es wird hier festgestellt, der Mensch verstehe sich in diesem neuen Humanismus von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her.

Man muß heute aber in allem Ernst fragen, ob diese Generalisierung stimmt. Die Diskussion um das Verhalten gegenüber dem ungeborenen menschlichen Leben läßt erhebliche Zweifel aufkommen, ob die eingeschlagene Richtung des Denkens, Handelns und der gesetzlichen Regelungen mit Humanismus bezeichnet werden kann.

Die Oberflächlichkeit, mit der man in dieser Grundfrage (etwa auch durch zahlenmäßige Mehrheitsentscheide) umgeht, ist (sozial)ethisch höchst bedenklich und läßt einen neuen Humanismus kaum noch erahnen. Es mehren sich die Stimmen, die auf die unmenschlichen Kon-

²⁰ *B. Welte*: Die Idee des neuen Humanismus und die Dialektik von Integration und Fortschritt, in: Jahresbericht 1973/74 der Theol. Fakultät Luzern, Luzern 1974, 17–26, bes. 19.

sequenzen hinweisen. So schreibt der Chefarzt einer großen Frauenklinik, *Georg André Hauser*: »Weil das neue, sich entwickelnde menschliche Leben unbequem ist, stört, behindert, Aufwand braucht, wird es zerstört. Im Prinzip ist diese Haltung weder juristisch noch ethisch, noch medizinisch vertretbar. Konsequenterweise müßte ebenfalls erlaubt sein, einen Menschen nach seiner Geburt, wenn er uns im Wege steht, unbequem ist oder zu einer schwierigen Aufgabe wird, zu beseitigen. Der nächste Schritt könnte den einzelnen und die Gesellschaft dahin führen, Behinderte, Invalide, wirtschaftlich Unproduktive, Alte und Gebrechliche, Chronischkranke, Geisteskranke, weil sie für die Gesellschaft eine außerordentliche Belastung darstellen, zur Seite zu schaffen«²¹. Wenn diese feststellbaren Tendenzen jenem Macht- und Verfügungsdenken entspringen, das mit dem naturwissenschaftlichen und technischen »Fortschrittsdenken« verbunden ist, steht man dann nicht bereits in jener Dunkelkammer, in der für die Menschen kein Licht und auch kein Fortschritt mehr zu erwarten ist? Wo sind hier die »Siege der Menschheit« zu erkennen, von denen GS n. 34 spricht? Kirchliche Lehre und Verkündigung insgesamt (auch GS, vgl. n. 27) haben in diesem Punkte ihr konsequentes Nein zu solcher Entwicklung mit Recht beibehalten.

Geht man davon aus, daß heute die Tendenz wächst, über menschliches Leben, über die zum Leben notwendige Umwelt umfassend in einer zerstörerischen Weise zu verfügen, dann sind die Fragen nach dem, was Fortschritt sein soll, nur zu berechtigt. Sieht man hierzu die Tendenzen zu totaler Verwaltung²² nahezu aller Lebensvollzüge, sieht man auf das schleichende Gift, das in immer höheren Dosierungen in Form einer weltweiten Inflation im Wirtschaftsleben zur Vortäuschung von wirtschaftlichen Erfolgen führt, die in Wirklichkeit nicht da sind, sondern nur zur (betrügerischen) Aushöhlung des Geldwertes führen, dann sind hier Dinge im Gange, die nach keiner Hinsicht als Fortschritt gelten können. Sind es aber nicht derartige aggregierte Größen, die immer stärker das gesamte Leben, das des einzelnen wie das der Gesellschaften, mit ihrem Unrat durchsetzen?

²¹ *G. A. Hauser*: Schwangerschaftsunterbrechung – Schwangerschaftsabbruch, in: Schweizerische Rundschau für Medizin (Praxis) 63 Nr. 15 (1974), 443–448, bes. 447 f.; vgl. *R. Spaemann*: Kein Recht auf Leben? (= Kirche und Gesellschaft Nr. 12), Köln 1974, 3–16 (hier Hinweis auf weitere neueste Lit.).

²² Vgl. *M. Horkheimer*: Verwaltete Welt, Zürich 1970, bes. 19 f.; *ders.*: Die Revolte der Natur, in: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt a. M. 1967, 94, schreibt den nur zu bedenkenswerten Satz: »Naturbeherrschung schließt Menschenbeherrschung ein«.

Geschieht dies nicht so sehr, daß die gesamte psychosoziale Situation durch Streß, gestörte soziale Beziehungen und wachsendes Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens immer mehr verschlechtert wird?

Diese Überlegungen laufen auf die Frage hinaus, ob man nicht dem bisherigen (progressistischen, titanistischen) Fortschrittskonzept den Abschied geben und zu einem neuen Fortschrittskonzept vordringen muß? Es wird davon gesprochen, daß es so wie bisher nicht mehr weitergehen könne, daß man umkehren, neue Werte setzen oder alte Werte neu setzen, jeden Fortschritt von der Dienlichkeit für sinnerfülltes menschliches Leben her prüfen müsse²³. GS weiß dies (vgl. n. 35; n. 86). Aber vielleicht müßten radikalere Unterschiede in Richtung gemacht werden, daß Fortschritt, der dem Menschen wirklich dient, über neue Techniken und Erfindungen, über den Bereich des (bloß) Machbaren hinausgeht und in bestimmten Hinsichten etwas (ganz) anderes ist.

Es wird Aufgabe der Kirche bleiben, um Kriterien und Maßstäbe zu ringen und einsichtig zu machen, daß im geschichtlichen Handeln der Menschen nur das Fortschritt sein kann, was auch das Ja Gottes zu finden vermag²⁴. Ein Wort von *Alois Dempf* bleibt Aufgabe: »Das Evangelium ist der größte Fortschritt für die Menschheit«²⁵. M. a. W.: Die Pastoralkonstitution hat sich in großer Offenheit zu Fortschritten der Menschen bekannt. So sehr das die Sache trifft, so sehr verbietet sich ein andauerndes (unkritisches) Wiederholen solcher Zustimmung. Aufgabe der Kirche ist es nicht, »Fortschrittsgläubige« zu erwecken, sondern Menschen, die auf dem Weg fortschreiten, der Wahrheit und Leben ist (Jo 14,6) und nur so zu Erneuerung und Verwandlung führt. Wer dem zustimmt, plädiert für einen Fortschritt auch in der christlichen Sozialverkündigung.

²³ Vgl. *J. Millendorfer*: Äußere und innere Grenzen des Wachstums, in: *Wort und Wahrheit* 28 (1973), 400–421; *ders.*: Grenzen des Fortschritts – Aufgaben des Christentums, in: *Theol. der Gegenwart* 17 (1974), 30–35; vgl. *K. Steinbuch*: Kurskorrektur, Stuttgart 1973, 9: »An die Stelle orientierungsloser Progressivität muß eine human wertende Zukunftsplanung treten«.

²⁴ Dann braucht man wohl nicht so weit zu gehen, die Kategorie »Fortschritt« für theologisches Reflektieren überhaupt in Frage zu stellen, wie es *M. Seckler* a.a.O., 58–60, vorschlägt. Allerdings ist es Aufgabe der Theologie, die Tragweite von »Umkehr« und »Erneuerung« gerade auch angesichts der Umweltproblematik bewußter zu machen.

²⁵ *A. Dempf*: Die Krisis des Fortschrittsglaubens, Wien 1947, 4.